

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 1 • 11. Jahrgang

Stuttgart, 4. Jan. 1930

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Erscheint wöchentlich Samstags. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Einzelnummer 15 Pfg. (nur gegen Voreinsendung des Betrags). Eingetrag. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Röhrstr. 16, Fernsprecher S-A. 628 41 □ Postfachkonto Stuttgart 6893

## ZUM NEUEN JAHR

Victor Kallnowskij

Träge schlichen trübe Tage  
Des vergangenen Jahres hin.  
Not und Kummer, Leid und Plage  
Gab es uns als Reingewinn.  
Sorge hockt am kalten Herde,  
Man sel gähnt aus Schrank und Coyf,  
Voll Bedrängnis und Beschwerde  
Neigt sich zur erstarrten Erde  
Immer tiefer Herz und Kopf.

Doch mit Mut und Selbstvertrauen  
Treten wir ins neue Jahr,  
Denn am Haus der Zukunft bauen  
Wir als Kämpfer immerdar.  
Um das Unrecht zu zertreten,  
Schart euch, Brüder, insgemein,  
Seid des Brudersinns Propheten  
In den Dörfern, in den Städten,  
Und das Jahr wird unser sein.

Altes Jahr, du Jahr der Sorgen,  
Fahre hin ins Nebelgrab,  
Mit der Hoffnung grünem Morgen  
Löst das neue Jahr dich ab.  
Doch nur durch geeintes Wollen  
Lenken wir des Jahres Lauf. —  
Hört ihr seine Donner grollen?  
Seht ihr seine Würfel rollen?  
Sturm reisst seine Pforten auf!

## Jahreswende

Wir nehmen Abschied von einem Jahr, die letzten Stunden  
entfachen unbändige Freude, als ob ein schweres Leiden von  
uns genommen wäre. Der Silvesterlärm ist aber nur ein alter  
Brauch, der um des Lärmes willen getrieben wird. Doch wollen  
wir es jedem Menschen selbst überlassen, wie er seinen Bedarf  
an Freude und Lust deckt.

Der Abschied vom alten Jahr wird leicht, da wir ein Jahr  
der Bitternis und der Lasten überwunden haben. Schauen wir  
rückwärts, dann kommen alle trüben Erinnerungen wieder auf.  
Not, Sorge, Elend zeichnen den Weg, den die arbeitende Klasse  
gegangen ist. Schwer leiden wir unter den Lasten, die der ver-  
spätete Weltkrieg uns aufgehalet hat. Kriegskrüppel, Witwen  
und Waisen sind in großen Scharen zu unterhalten, die Gemein-  
schaft der Siegerstaaten fordert Wiedergutmachung der Schäden,  
die ihnen angeblich der Besiegte im Kriege zugefügt hat. Das ist  
der alte Barbarenbrauch, sich an dem Beheloen schadlos zu  
halten. Die Völker wüsten gegeneinander, zertrümmern, was  
ihnen in den Weg tritt, vernichten alles, wo sich der Zug ihrer  
bewaffneten Heere bewegt, um dann, wenn einem Partner die  
Puste ausgegangen ist, in langwierigen und gewichtigen Konfe-  
renzen festzustellen, daß jener, der nicht mehr weiter konnte, den  
ganzen Schaden wiedergutzumachen habe, denn — so ist es alter  
Brauch — er war derjenige, der die Schuld auf sich geladen hat.  
Der Wahn, der die Völker seit undenklichen Zeiten ergriffen und  
der die Wahnsinnsidee der Vergeltung in die Köpfe der hilflosen  
Menschheit gefeilt hat. Die Hauptträger dieser Ideen sind die  
Parteien des Nationalismus. Die sozialistische Arbeiterklasse  
wird diese Ideen überwinden. Das letzte Jahr zeigte den  
Sammer, den ein verlorener Krieg über die Menschheit gebracht  
hat. Es zeigte auch das Bestreben der besitzenden Klasse, alle  
Lasten, die sie durch ihren wahnsinnigen Krieg verschuldet, auf  
die schwachen Schultern der Arbeiter abzuwälzen. Das Streben  
der Herren vom Sclot und Palm geht dahin, alle Vorteile und  
Verbesserungen, die die Arbeiterklasse im letzten Jahrzehnt er-  
zungen, zu beseitigen und bis zur Bedeutungslosigkeit einzu-  
schränken. Die Erleichterungen, die der Youngplan, der im

letzten Jahre nach schwierigen Verhandlungen aufgestellt wurde,  
für Deutschland bringt, wollen die Kapitalisten für sich in An-  
spruch nehmen, während der Arbeiterklasse, die seit Kriegsende  
schon das gewichtigste Steuerbündel auf ihrem Nacken getragen,  
die Steuerlast noch erschwert werden soll. Wer entsinnt sich nicht  
am Jahresende der hartnäckigen Kämpfe, die um die Erhaltung  
der Erwerbslosenversicherung geführt werden mußten. Alles in  
allem genommen hat die Arbeiterklasse keine Ursache, dem ver-  
gangenen Jahre nachzutruern.

Unsere Silvesterfreude ist in der Hoffnung auf ein besseres  
neues Jahr begründet. Noch ruhen in der Zeiten Schoße die  
heiteren und die ernstesten Lose, so sagt der Dichter und wir  
würden sonst etwas darum geben, wenn uns irgendwer die  
Zukunft enthüllen könnte. Aber da es nicht sein kann, gehen wir  
mit frischem Mut und frohem Hossen in das neue Jahr. Die  
Jugend zeichnet sich dadurch aus, daß sie mit einem festen  
Glauben an die Zukunft und mit der frohen Zuversicht auf einen  
Sieg in das neue Jahr hineingeht. Sie kennt nicht Zagheit,  
nur Hossen und Glauben. Wir stehen auch als Wissende gerüstet,  
wollen wir doch im neuen Jahre nachholen, was im alten ver-  
säumt wurde. Unsere Reihen sind fester zu schließen. Die tausend  
und aber tausende, die uns noch fernstehen, die gleichgültig sind  
oder sich gar in den Reihen der erbittertesten Arbeiterfeinde be-  
wegen, wo sie zu Feinden ihrer selbst und ihrer Klasse geworden  
sind, sie müssen für unsere freie Gewerkschaftslage, die eine  
Angelegenheit der vorwärts- und aufwärtsstrebenden Mensch-  
heit ist, gewonnen werden. Wenn wir die Massen in einem  
Verband geeint, durch einen gemeinsamen Willen zu einem  
einseitlichen Wirken verbunden haben, dann wird unser Weg  
in die Zukunft ein besserer werden. An dieser Nacht werden  
alle reaktionären Anschläge unserer Gegner zerfallen. Die  
Arbeit wird Sieger sein. Wir Proletarier, die Jahrhunderte  
die „gottgewollte Ordnung“ getragen haben, sind reifer ge-  
worden, wir wollen nicht mehr nur Träger der Lasten sein, wir  
wollen teilhaben an den Gütern der Kultur und der Menschheit.  
Wir fordern Anteil an der Macht, an dem Glück und an der  
Schönheit dieser Erde. Wir erzeugen die Güter der Kultur, wir  
wollen auch Nutznießer der Kultur werden. Das Vorrecht des

Bestes muß gebrochen werden. Mit diesem Gelöbniß gehen wir in das neue Jahr. Trotzig erkafoten wir unsere rote Fahne, das Panier des Kampfes und des Fortschrittes. Es soll uns führen zu Kampf und Sieg und unser Kampfgesang sei das alte sozialistische Arbeiterlied:

Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,  
Mit Flint und Speer nicht kämpfen wir.  
Es führt zum Sieg der Freiheitskämpfer  
Des Geistes Schwert, des Rechts Panier.  
Daß Friede walte, Wohlstand blüht,  
Daß Freud' und Hoffnung hell durchglüht  
Der Arbeit Heim, der Arbeit Leben,  
Das ist das Ziel, das wir erstreben.  
Das ist der Arbeit heil'ger Krieg!  
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg.

### Gedanken der Jugend am Neujahr

Wie es wild springt — das neue Jahr — wir werden es zähmen:  
wir werden drauf reiten!  
Die Alten sagen „Zeit“ — wir Jungen sagen „Unzeit“. Proftt,  
Waffen!  
Das Neue hat dem Alten die Begeisterung voraus.  
Die Jahre reihten sich aneinander wie Spinnencier — seit  
Christi Geburt. Wo sah und sieht die Spinne?  
Trinkt ihr nur euren Neujahrspunsch — wir Jungen gehen  
unter die Sterne.  
Im neuen Jahre wollen wir jeglichen Gehoriam verweigern —  
nur aus unserer Erkenntnis werden wir handeln.  
Die Fabrik gehört dem Unternehmer — der Unternehmer aber  
gehört uns: denn wir haben seine Räder in Händen.  
Im neuen Jahre soll dieses Gesetz gelten: „Liebe!“ Weiter nichts.  
Ein weiblicher — oder ein männlicher Mensch — das ist kein  
großer Unterschied. Aber ein ehrlicher — und ein unehrlicher  
Mensch — das ist der himmelweite Unterschied.  
Du sollst Vater und Mutter ehren — aber mehr noch sollst du  
die Freiheit ehren!  
Ein Jahr ist keine Ewigkeit — ein Jahr ist auch kein Augen-  
blick. Ein Jahr sind 365 glückliche Tage — wenn du das  
wilst! Stüd heißt: Arbeit, Kampf und Frohsinn!  
Jahre fliehen — es kommt aber drauf an — welche Mühlen  
der Fluß des Jahres treibt: Knochenmühlen — oder Korn-  
mühlen? Mag Dort u.

### Neujahr mit der Metalljugend

Sag mal, Frisi! wohin gehen wir am Neujahrabend? — Auf  
den Domplatz: Naktien abtänzen. — Na, das ist wir. — Artel jagt:  
wir brauchen uns 'nen Punsch und unsere Schwewern laden wir zum  
Tan. — Sei ruhig: den Mädchen auf die Hüfte reiten? Na. —  
Nun schlägt Berni vor: wir gehen in den Wald, auf die Berge —  
zum Russenschmitt! — Hu, in die Einsamkeit? Im Bergwald beigen  
uns nachts die Wölfe. — Angusschicker, du, nirgends ist es nachts  
schöner als im Walde — immer ist es draußen in der Natur schön,  
da kannste im Walde allerhand erleben — vielleicht bezaunen wir den  
Gnommen, den Nidelmännchen — die schenken uns Gold und Edel-  
steine. — Meinte, wirklich, Gold und Edelsteine? — Ei, warum  
nicht — vieles ist möglich. — Nun wurde es laut im Versamm-  
lungssaal: alles schrie durcheinander: jawohl, die Neujahrnacht  
verleben wir draußen im Wald! Das ist mal was anderes! Viel-  
leicht jagen wir einen Bären auf? Im Russenschmitt liegt Gold.  
Na, das ist was Eisenstein. — Ausse, Nicht so durcheinander lärren.  
Also, abgemacht: Neujahr im Bergwald! Um Renne abends  
marschieren wir ab. Treffpunkt: Russenschmitt! Jawohl. Gut. Sicher.  
Na: die Verlammlung ist aus. — Und sie geräteten sich, die  
jungen Metallarbeiter — einige tauschten noch laute Gedanken —  
da geht noch 'ne Gruppe: draußen, vor der Tür — sollen wir die  
Fahne mitnehmen? Ja, nimme sie mit: immerzul Gute Nacht.  
Schlafi wohl. Morgen wieder Fabrik. Wieviel Tage sind noch bis  
Neujahr? Erit kommt mal Brichnacht. Nach sechzehn Tage sind es  
bis Neujahr. Ho — die hal bald rum. Adies. Sleep well!  
Und dann war der Stücherabend da — der alte, traurige  
Bruder des Neujahrabends: derher: der Neujahrnacht. Punct Renne  
am Russenschmitt — wemal hab wir? Drei Renne. Colla wir  
aktive sein? Oh was — was! doch, da kommen schon noch mehrere.

### Jahresabschluss der Jugendgruppen

Für den Kaufmann ist es unerlässlich, daß er am Schluß jedes  
Jahres eine Bilanz (Jahresabrechnung) aufstellt. So sieht er, ob es  
mit seinem Unternehmen vorwärts gegangen ist oder ob er Verluste  
gehabt hat. Die Bilanz sagt ihm auch, wo er seine Anstrengungen  
verstärken muß, um Erfolge zu haben.

Nun sind gewerkschaftliche Jugendgruppen keine Kaufmanns-  
geschäfte und ihre Arbeit läßt sich nicht in Mark und Pfennig aus-  
rechnen. Aber eine Bilanz machen, das heißt, sich Rechenschaft geben  
über geleistete Arbeit und ihre Wirkung kommt nicht nur für den  
Kaufmann in Frage. Solche Rechenschaft sollte zu Beginn eines  
neuen Jahres möglichst jede gewerkschaftliche Jugendgruppe geben.  
Berichte über ihren Mitgliederbestand, über Zu- und Abnahme und  
über den Stand der Kasse, sofern sie eine solche selbständig führen,  
werden wohl alle Jugendgruppen erstatten. Doch das genügt nicht,  
um die inneren Verhältnisse der einzelnen Gruppen zu durch-  
leuchten.

Wir wollen hier nicht dazu raten, daß die Jugendgruppen  
einen „Papiertladen“ aufmachen, das heißt sich mit fleinlicher  
Registrierarbeit belasten und alles mögliche „statistisch erfassen“.  
Die Jahresbilanz der gewerkschaftlichen Jugendgruppen muß ein  
klares, lebendiges Bild von ihrem Geist und ihrer Arbeit liefern.  
Was bedeutet so eine Bilanz für uns? Wir schaffen uns im Laufe  
der Jahre ein vielseitiges Material, aus dem sich erkennen läßt, ob  
wir organisatorische und geistige Fortschritte in der Jugendgruppe  
gemacht haben. Es kommt uns ja nicht allein darauf an, daß wir  
in die Breite wachsen, das heißt an Mitgliedern zunehmen und  
möglichst viele Jugendliche in die Reihen der erwachsenen Gewerks-  
schafter einführen. Wir wollen auch in die Tiefe wachsen, das heißt  
unsere Jugendlichen zu benutzten und innerlich überzeugten Ge-  
werkschaftern heranbilden. Von heute auf morgen kann das nicht  
geschehen, die Aufgabe erstreckt sich über Jahre. Und es ist wichtig,  
von Jahr zu Jahr darüber Aufzeichnungen zu machen. Der in der  
Jahresversammlung erstattete mündliche Bericht genügt nicht allein.  
Die Jugendgruppen müssen mit einem gelegentlichen Wechsel ihrer  
Funktionäre rechnen. Wenn nun die neuen Funktionäre oder  
Gruppenleiter die Aufzeichnungen über die Arbeit ihrer Vorgänger  
einschauen können, so können sie ihre eigene Tätigkeit klar aufbauen  
und das schon Gelernte vervollständigen. Für den Leiter der  
Gruppe selbst ist es vorteilhaft, wenn er sich Rechenschaft über sein  
Schaffen gibt und die Überzeugung erhält, daß er hier oder da  
mehr leisten müßte. Allerdings ist dabei eines vorauszusetzen:  
keine „kritikerten“ Bilanzen in den Jugendgruppen! Der Kauf-  
mann verhöhet unter Umständen seine Bilanz, um seine Kreditgeber  
günstig zu stimmen, oder er verschlechtert sie bewußt, um sich von  
den hohen Steuern zu drücken. Wir dagegen müssen im Interesse  
unserer Bewegung ehrlich sein. Wir brauchen keinen Erfolg zu ver-  
fleimen, wir müssen aber auch Misserfolge und Defizite in  
unserer Gruppenarbeit offen angeben, damit wir ihre Ursachen er-  
kennen und im nächsten Jahre eine Besserung antreiben können.

Für solche Jahresbilanzen müssen monatlich die Vorarbeiten ge-  
leistet werden. Zahl und Art der Veranstaltungen und ihr Verlauf  
muss laufend festgehalten werden. Auch besondere Ereignisse in der  
monatlichen Arbeit, zum Beispiel Werbeaktionen, Hausagitation,

Das die aber nie pünktlich sein können. Wenn das in der Fabrik  
auch so ginge — mit dem Aufstommen? Um 9½ Uhr waren aber  
alle da: an die sechzig Mann — stimmt nicht: sieben von uns sind  
Wädchen! Na ja — Mädchen und Burjchen: so an die sechzig Mens-  
chen. Die lustige Trüppel der Metalljugend. Anziehen.  
Janjarenmarich, und dann unter Sturmgefang und im Schritt und  
Tritt zur Stadt hinaus. Kornweg flattert die rote Fahne. Wir  
sind die Arbeitsjugend — das Proletariat! Da staunten die Spieher  
und Bürger. Jendwo heulte ein Hund.

Die Lichter der Stadt schwimmen hintenweg — aber heller und  
näher rücken die anderen Lichter: die da droben: die ewigen Lichter  
der Sternennacht. Wie schön — die Gestirne. Im Osten strahlte das  
prächtige Sternbild des Orion: ein riesiges Rechteck — mit dem  
dreieckigen goldenen Jakobstafel drin. Und hier über uns — ei,  
sie schaut doch, Buden und Wädels: das große Sternendreieck hier  
über uns: das ist der Fuhrmann — mit der großen Sckonne: der  
Capella. Dort stehen die Zwillinge: der grüne Kaitor oberhalb —  
der rote Kollur mehr unten. Und dort, 'n ganzer Haufen Sterne —  
die Plejaden: das Siebengefüß — gleich daneben die große gelbe  
Sonne Niddebaran. Das für eine herrliche Nacht. Is gar nicht kalt.  
Ganze auch Futtertrot mit? Ja, 'n ganzes bides — mit echter  
Reberkurst drauf. Und mir hat Mutter 'n Ei mitgegeben. Wollen  
wir noch eins fingen? Unter Mond. — Aber da is ja gar kein  
Mond — der Mond kehrt ja der Welt den dunklen Budel zu. Na,  
dann fingen wir 'n Biedestiel. Oh was — 'n Freiheitstiel. Das —  
eins, zwei — und wieder drauf ein Jugendlied aus sechzig frohen  
Herzen! Vor Freude ättert die Sterne.

Die Straße steigt. Sie ist glitschig: die Straße — gestern noch  
hatte es geregnet. Im allgemeinen: so ein milder Winter. Warts  
ab — im Februar kommt der Enkel Eibart noch! Die Straße steigt,  
Wind kommt auf: spiter, spiterer Nachtwind — Abschieds- und An-  
fangswind! Neujahrnacht im Bergwald.

Propaganda in den Berufsschulen, Teilnahme an größeren Jugendtreffen usw. werden aufgezählt. In der Zusammenstellung am Jahresende ergeben diese Monatsberichte, die nur das Wesentliche festhalten sollten, eine einwandfreie Übersicht über die Tätigkeit der Jugendgruppe. Man wird so leicht feststellen können, ob zum Beispiel die Ausbilveranstaltungen, Spiel, Sport und Wanderungen zu sehr überwiegen und die Arbeit vernachlässigt haben oder ob den Mitgliedern durch zu häufige Vorträge, Diskussionsabende, durch zu schweren Fachunterricht usw. zu viel zugemutet wurde. Steht der Gruppenleiter das am Ende des Jahres fest, so wird er durch Einfügung von Betriebs- und Museumsbesichtigungen, Besuch lehrender Filmvorführungen, durch Veder- oder Unterhaltungsabende oder Theaterbesuche für Abwechslung sorgen. Er wird auch erkennen, daß in gewissen Zeitabschnitten die Eltern der jugendlichen Gewerkschafter zu Elternabenden zusammengefordert werden müssen, um den Eltern und den älteren Verbandsmitgliedern einen Einblick in das Treiben der Jugendgruppe zu geben. Daneben empfiehlt es sich auch, über den am Ort betriebenen Jugendschub im eigenen Verbands- oder etwa durch das örtliche freigewerkschaftliche Jugendblatt zu berichten.

Wie für die Jugendgruppe selbst, so ist auch für die erwachsenen Verbandsmitglieder eine solche Jahresbilanz von großem Wert. Sie wollen mit Recht feststellen, ob die teilweise recht erheblichen für die Jugendgruppen aufgewendeten Mittel nutzbringend und zweckentsprechend angelegt werden. Für die Leitung der örtlichen Zellenstelle, die dem Verbandsvorstand gegenüber für alle Verbandsvorgänge am Orte verantwortlich ist, ist der Jahresbericht der Jugendgruppe geradezu unerlässlich. Aberdies schulen sich die Jugendfunktionäre durch Zusammenstellung solcher Berichte sehr im schriftlichen Ausdruck, denn die schriftlichen Jahresberichte werden sorgfältig aufbewahrt und wer möchte da als Jugendfunktionär mit schlechten Leistungen „in die Nachwelt eingehen“? Wenn diese Jahresberichte gewissenhaft Jahr für Jahr ausgearbeitet werden, so sind sie für zukünftige Jugendfunktionäre eine Fundgrube zahlreicher Anregungen und Lehren.

Die technische Seite der hier behandelten Frage richtet sich je nach der Größe der Jugendgruppe und der örtlichen Verbandsorganisation. Im allgemeinen dürfte es sich empfehlen, ein Berichtsbuch für die Monatsberichte und ein zweites für den Jahresbericht anzulegen. Notwendig ist ferner, in einem Ordner oder Schnellhefter die Flugblätter, Handzettel, örtlichen Mitteilungsblätter, die Programme der größeren Veranstaltungen, Berichte und Hinweise in der Zeitung usw. zu sammeln. Das ist nicht etwa eine unnütze Materialsammlung, sondern für spätere Funktionäre ein wertvolles Nachschlagematerial.

Je größer eine Jugendgruppe, um so mehr geeignete Kräfte für solche Arbeit hat sie. Während der Vorsitzende die Monats- und Jahresberichte schreibt, kann außerdem noch ein „Fahrtentag“ geführt werden, in das die einzelnen schreibgewandten Jugendgruppenmitglieder ihre Erlebnisse auf Wanderungen und Ferienfahrten eintragen können. Natürlich keine trockenen oder öden Tatsachenberichte mit Aufzählung der Ausflugzeiten, der Frühstücks- und Mittagspausen und Angabe der „gesehenen“ Kilometer! Dafür lebendige Schilderungen über ernste und heitere Erlebnisse. So kommen oft sehr feine Berichte zustande und allmählich wächst so

ein kurzweiliges Buch zusammen, in dem hier und da auch eine bescheidene Zeichnung oder ein Photobild Aufnahme findet. Wenn sich ein Buch einem neuwerbenden Gruppenmitglied in die Hände gegeben wird, so wirkt das vielleicht überzeugender als die schwingvollste Rede.

Es sollte mit diesen Zeilen kein fertiges Rezept für alle Jugendgruppen gegeben werden. Aber es lohnt sich, daß ihr über diese Anregungen einmal nachdenkt und davon ausführt, was euren örtlichen Verhältnissen entspricht.

### Wir fragen die Zeit

Jedesmal, wenn 365 Tage zu Ende sind, beginnt bekanntlich ein neues Jahr. So ist unsere Einteilung der Zeit. Wir messen sie und haben als Maße das Jahr, den Tag und die Stunde. Dennoch ist diese Einteilung kein wahrer Maßstab für Zeitbewegung. Seit den revolutionären Entdeckungen von Einstein wissen wir ja, daß Raum und Zeit nur relative Begriffe sind. Und was für die Zeiten und Räume des Unendlichen gilt, das gilt auch für unser alltägliches Leben.

Auch in unserem Menschenleben ist Zeit ein relativer Begriff. Er hängt ab von uns, von den Verhältnissen des Lebens, von dem Inhalt der Zeit. Wir erleben es ja täglich, wie uns Stunden oft merkwiliger verfliegen, während andere dahinkriechen, als wollten sie gar nicht vergehen. Genau so sprechen die einen am Jahreswechsel, daß nun schon wieder ein Jahr zu Ende gegangen, wie schnell es doch verfliegen sei, während die anderen, die in Trauer, in Krankheit, in ewiger Arbeitslosigkeit und ähnlichem Mißgeschick leben, ansprechen, daß das alte Jahr e n d l i c h zu Ende sei.

Und das gleiche gilt für unser Leben im großen, für das Leben des Volkes. Wie schlichen so manche Jahrzehnte dahin, und wie überstürzt sich die Zeit heute! Welch ein Stück Weltgeschichte, Welch ein Stück sozialer Geschichte enthalten die letzten zehn Jahre! In ihnen geschah mehr als vorher in vielen Jahrzehnten zusammen. Und sie fliehet wie vom Sturme getrieben noch immer durch diese Krise hin. Nur werden wir uns besser oft nicht beruht, weil wir selber ganz ergriffen sind von diesem Jagen der Zeit, und wenn so vielen manches nicht schnell genug geht, so ist das der Einfluß dieses heiligen Tempos der Zeit, das oft den Sinn für das Reichen und den Blick für organisches Wachsen trübt.

So franten so viele Rörgler der sozialen Entwicklung an dem kapitalistischen Begriffe der Zeit, weil sie von außen her künstlich zwingen und erpressen wollen, was von innen her aus dem Menschenorganismus wächst.

Das soll nicht heißen, nun schlafen und träumen und warten, nein, das heißt herrliche, lebendige Ausfüllung der Zeit. Das heißt wirken und schaffen im Dienste des gewerkschaftlichen Gedankens und ringen und streben zu dieser allgemeinen sozialen Aufklärung des ganzen schaffenden Volkes, die so stark und umfassend wird, daß durch sie d a n n mit dieser Voraussetzung einmal vielleicht an einem Tage geschieht, was sonst Jahrzehnte erfordert.

Von uns hängt die Zeit ab. Wir können sie formen, wir können

Nun ist die junge Menschenschar schon mitten im Walde drin. Erst ging es durch niederen Busch — da raschelte es gar unheimlich, die Mädchen drängten sich in die Mitte der Schar — der Wind klapperte mit dem trockenen Gelblatt der Eichbüsche. Dann kam der hohe Farnenwald — hier war es gar feierlich — der Wind rauschte in den Fichtenwipfeln — wie Orgelklang war das — das aber schritt unterbrochen ward: ii — ii — ii und nochmals: tschi — tschi — tschi! Der Totenvogel. Die Gule. Das Kluzchen.

Visbeth, fall nicht — Visbeth ist gestolpert — sie hat sich 'n bißchen das Knie aufgeschlagen, sie meint ein wenig — dann lacht sie. Die dumme Eichenwurzel aber auch.

Weiter — immer noch bergauf. Bronzefäulen — Vozengänge — Kreuzgewölbe — wer zählt all die Bronzefäulen? Viele viele tausend, der Buchenwald!

Nun kommt der Hochwald — der Eichenwald — nun sind wir droben am Eisenfeld, am Fudel des Gebirges. Hart pfeift der Wind; du, was war das? 'n Bar — da hinten rasselte und brummte was? Goo — da kommt er angewadelt — Lotte schreit — 'n Antier? Aber es war kein Antier — der Kurle wars — er war mal abseits gewesen — und nun imitierte er den Bären. Auf der andern Seite heulen plötzlich die Wölfe. Dermann und Willy: mach uns doch keine Angst — mit euren Wolfstimmen. Nun aber kam ein wirklicher Wildtierlaut — horcht: Schuhu — schuhu — trutru! Der Uhu: er nipet hier oben im Eichhorst. Schuhu — trutru — die Störung!

Achtung, daß mir da niemand hineinfällt — das ist der Ruffenschnitt. Der Ruffenschnitt am Eisenfeld. Der Bergwerkschnitt. Der Einschnitt in den Feden. Verucht mal mit den Fadeln hinein — hor: wie schön: Braunrote, zackige Eisensteinwände — teils mit Erde überschüttet — schwarzer Hinterbusch hängt gepenstlich über den Bänken — wie tief ist der Schnitt — unten bläuker Wasser. Na — er wird acht bis zehn Meter tief sein und an die sechs bis

sieben Meter breit. Dort ist schon alles verschüttet, das Erdreich ist nachgesunken, Dornengestrüpp hat sich breit gemacht, dort, schau: die Manteln der wilden Hosen: sind noch grüne Blätter dran und rote purpurne Hagebullen. —

Wie entstand hier der Einschnitt im Berge? Zur Kriegszeit, eine Eisensteiner ward im Tagbau ausgegabelt, von Gefangenen, von Russen. Mit Dynamit griffen die Russen den Berg an, mit Explosionen zerfleischen sie den Berg. Eisen sollte Granaten geben, Granaten: Menschenmord! Dort: hoo — schaut mal hin — ein Kreuz — ein tomisches Kreuz — ein Doppelkreuz. Und fremde Zeichen stehen drauf — man kanns nicht lesen. Ja Freunde: das ist russisch, beim Sprengen geschah ein Unglück, der Berg spuckte das Dynamit zurück. Seinen Angreifern ins Gesicht; es gab zwei tote. Zwei tote Russen! Nicht viel, täglich starben an den Kriegsfrenten Hunderttausende. Zwei Russen; nicht viel? Und doch hatten sie eine Mutter, wie wir. Und jedes von uns ist doch seiner Mutter alles. Wädels, warum weint ihr? Um das Russenkreuz, oder um die Liebe eurer Mutter? Auch die Wuden sind ernst. Keiner reber. Alle starren auf das Kreuz, vom Scheine der Fadeln ist es blutrot beleuchtet, gepenstlich greift es mit seinen Doppelarmen in die Nacht — plötzlich: keiner hat es gefordert — plötzlich — die Wuden entblöhen ihr Haupt — Ehre den Toten Schuhu — schrie der Uhu — schuhu — trutru — zwösfmal schrie der Bergvogel: Mitternacht! Prost! Neujahr! Alle Trauer sprang davon, die Gefühle sprangen in der Sekunde um: Trauer: Freund! Prost! Neujahr! Es lebe das Leben! Es lebe der Friedel Gesundheit und Freundschaft! Eisfisch: hoi, ein Meteor — laufend sprang er über den Himmel — einen roten Strich hinter sich lassend — und nicht weit zerprang er — mit einem leichten Knall: der Meteorit, ein Splitter kosmischer Magnet-eisen — aus dem dunklen Weltall herbeigerannt — der Jugend aus Freude: das kosmische Eisen grüßt die Metalljüngend: Genossen, seid glücklich und lebt euch! Die Welt ist so schön — so schön — so schön! Was Dortu,

Ne lassen, so gewaltig, so historisch, daß wir, wenn uns der Abend des Lebens sich neigt, ein Jahrhundert gefüllt haben.

Ein Jahr vergangen? Wir wollen anders rechnen: von Tat zu Tat, von Erfolg zu Erfolg, und auch einmal durch die dahinziehende schwere Zeit der Treue und des Opfers vorwärts zu einem neuen Höhepunkte des Sieges.

### Künstlicher Kautschuk

Vor kurzem ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß es einem Chemiker in Basel gelungen sei, aus einem in großen Mengen überall vorhandenen Rohstoff sehr billig Kautschuk zu erzeugen. Man sah im Geiste schon die vielen Gummibaumpflanzungen entmertet und glaubte an einen großen Triumph der Chemie, ähnlich jenem der Synthese des Alkamins oder Indigos, bis dann kurz darauf gemeldet wurde, es bestünde Zweifel an der Echtheit der Synthese. Es ist klar, daß im Zeitalter der Elektrotechnik und der Automobile jedes Verfahren zur künstlichen Gewinnung billigen Kautschuks größter Anteilnahme begegnen muß, denn der von der Natur gelieferte ist etwas kostspielig; aus dem angelerbten Gummibaum rinnt der Saft auch nur tropfenweise und die Kautschukmilch selbst enthält nur etwa 30 bis 40 vH Kautschuk in Form allerfeinster Kügelchen, ähnlich wie etwa die Kuhmilch das Butterfett. Im übrigen sind Kautschuksynthesen nichts Neues. Schon vor einigen Jahrzehnten wurden solche bekannt, die teils vom Petroleum oder dessen Rückständen, vom Kohlenstoff, vom Kalziumkarbid, von Kupfäulen u. dergl. ausgingen, aber niemals wirtschaftlich waren. Größere Mengen Kautschuk wurden lediglich während des Weltkrieges, als in Deutschland der für die Kriegsführung wichtige Stoff knapp zu werden begann, in den chemischen Fabriken von Bayer in Leverkusen erzeugt, wo die bekanntesten deutschen Kautschukchemiker sich im Auftrag des Kriegsministeriums an die Arbeit machten. Es wurden dort monatlich 150 Tonnen, insgesamt etwa 2400 Tonnen hergestellt. Nach Abschluß des Waffenstillstandes kamen die Anlagen jedoch zur Stilllegung, denn der sogenannte Methylenkautschuk konnte zwar in der Güte, nicht aber im Preis mit dem natürlichen Produkt in Wettbewerb treten. Auch heute liefert die Natur den Kautschuk immer noch am billigsten.

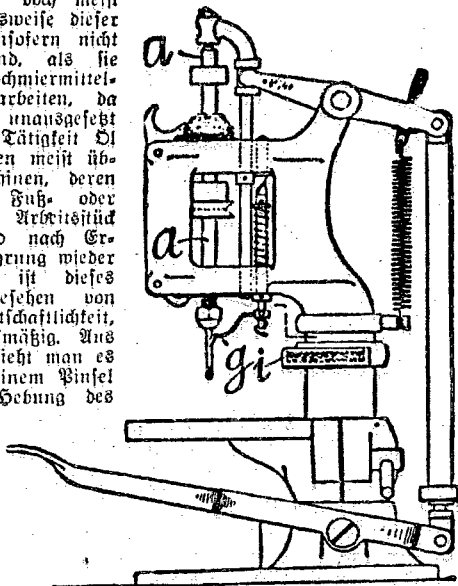
### Der längste Tunnel der Welt (29,4 Kilometer)

Am 10. November 1920 wurde mit den Arbeiten eines zur Wasserversorgung der Stadt Newjork gehörenden Tunnels begonnen und nach rund 27 Monaten, nämlich am 12. Februar 1923, der Durchschlag vollzogen. Mit einer Länge von 29,4 Kilometer ist dieser Tunnel der längste der Welt und übertrifft den bis jetzt längsten, einen ebenfalls zur Wasserversorgung in Newjork gehörenden Tunnel, um 15,6 Kilometer. Bei den Tunnelarbeiten wurden etwa 437.000 Kubikmeter Fels ausgebrochen. Die Auskleidung des Tunnels erfolgte mit Beton. Das Tunnelprofil hat Hufeisenform; seine größte Höhe ist 8,5 Meter, seine größte Breite 3,12 Meter. Die Tunnelarbeiten (Vortriebsarbeiten) erfolgten gleichzeitig an sechzehn Stellen. Es wurden demnach sieben Schächte, wovon der

größte Teil dieser Schächte eine Tiefe von über 100 Meter hatte, abgeteuert. Zum Abtransport der gelösten Gesteinsmassen wurden mit Akkumulatoren betriebene elektrische Lokomotiven verwendet. Die Arbeiten erforderten einen Gesamtaufwand von 12 bis 13 Millionen Dollar.

### Schmiervorrichtung für Bohrmaschinen

Beim Bohren mit der Bohrmaschine besteht ein großer Nachteil darin, daß nach jeder Bohrung von Hand ein Tropfen Öl oder irgend eines anderen Schmiermittels an den Bohrer herangebracht werden muß. Es gibt zwar Vorrichtungen, die diese Arbeit selbsttätig verrichten, doch meist ist die Wirkungsweise dieser Vorrichtungen insofern nicht recht befriedigend, als sie unter großer Schmiermittelverschwendung arbeiten, da sie dem Bohrer unangeseht während seiner Tätigkeit Öl zuführen. Bei den meist üblichen Bohrmaschinen, deren Spindel durch Fuß- oder Handgriff zum Arbeitsstück herabgelassen und nach Erledigung der Bohrung wieder gehoben wird, ist dieses Verfahren, abgesehen von seiner Unwirtschaftlichkeit, auch nicht zweckmäßig. Aus diesem Grunde zieht man es meist vor, mit einem Pinzel jedesmal nach Hebung des Bohrers einen Tropfen des Schmiermittels von Hand zuzuführen, während im Verlauf der Bohrung selbst keine Schmierung vorgenommen wird.



Von einem schweizerischen Erfinder ist nun eine Vorrichtung konstruiert worden (DRP 474.700), die in idealer Weise selbsttätig die Bohrer schmierung vornimmt. Die Konstruktion und Wirkungsweise dieses einfachen Apparates geht aus der Abbildung hervor. Die Bohrer spindel *a* einer normalen Bohrmaschine mit Hand- oder Fußbetätigung ist mit einer Stange gekuppelt, die an ihrem unteren Ende einen Tauchfinger *g* trägt. Ist die Bohrer spindel gesenkt, taucht dieser Tauchfinger in einen Behälter mit Schmierflüssigkeit ein; bei der Hebung der Bohrer spindel legt er sich um und gibt einen Tropfen der mitgenommenen Schmierflüssigkeit an den Bohrer *ab*. Dieser Vorgang wiederholt sich immer wieder bei dem jedesmaligen Heben und Senken der Bohrer spindel. G. Pth.

### Das lebzelene Herz, der Punsch und das Hausbrot

#### Eine Silberrafel

Auf dem Silberrafel war es ganz still. Die heiteren Gäste waren endlich doch zur Ruhe gegangen, nachdem sie den Jahreswechsel zur Winterachtsstunde abgewartet hatten und nachdem sie sich satt und müde gegessen, getrunken und — gelacht hatten. Und die ehernen Reste der Silberrafel bildeten ein stummes und etwas trübseliges Stilleken...

Auf dem gläsernen Tafelaufsatz lag ein lebzelenes Herz, das einwie von einer ganzen Gruppe von Brüdern, das übrig geblieben war; man sah ihm die Hypergraphie der Vornschmeit an — so die gebläht war es und über und über mit roten Glasfäden überzogen. Es war ein durchaus aristokratisches Lebzeleneherz.

Neben ihm, ganz bescheiden an den Rand gedrückt, lag eine schone, hellbraune Schnitt Hausbrot, wie sie am Beginn des Mahles zu Butter und Braten serviert worden war — irgendeine achtsloße Hand, nach Lederbüßen zu greifen gewohnt, hatte die Brotstücke in vorgerückter Stunde auf den Tafelaufsatz zum Herzen gelegt, und das Brot, das schon ein bißchen dürr und altbacken geworden war, weil es sich mit Recht zurückgesetzt hätte, rühte noch bescheiden an den Rand des Aufsatzes.

Gleich daneben aber stand eine grün-goldig irisierende Glasflasche, die ein paar mal im Verlaufe des Abends in die Küche getreten worden war, um mit dampfendem Punsch gefüllt zurückzukehren. Aber die letzte Füllung hatten die Reder doch nicht mehr bemittelt können — und so mußte das Gefäß seinen Inhalt und seine gewiß tiefstimmigen Gedanken bei sich behalten...

Das Lebzeleneherz war sehr eitel; es derneigte sich in der Oberflächlichkeit des Punsches zu spiegeln. „Sch mir aus dem Weg!“ sagte es sehr was; aber herab zum Brot. „Du gehst überhaupt nicht

hierher. Hier hat man Kultur aufzuweisen. Auf Glas liegen und sich im Punsch spiegeln — das kann nicht ein jeder!“

Das Brot dachte, daß das keine Kunst sei und daß man deswegen nicht süßer schmecke; aber es schweig still, weil es seinen Streifen anfangen wollte, und wie es in seiner Zurückhaltung zu bestärken, rutschten ein paar übriggebliebene Rüsse warnend dazu und ein halbangebissener Apfel drehte sich höhnend auf die andere Seite.

„Sch weg!“ sagte noch einmal das Lebzeleneherz und blähte sich vor Annahmung derart auf, daß an seiner Spitze eine ganze Rade von Glaur wegsprang... „Was hast du hier zu suchen in meiner Pärre? Morgen wird man dich in die Küche tragen, Bröseln aus dir machen — und ganz gewöhnliche Erdäpfelkrapsen mit dir panieren; ich aber werde sorgfältig aufbewahrt und bewundert werden — ich bin eben etwas ganz Feines, zu schön und zu süß zum Aufessen! Und darum muß ich Platz haben — denn Adel verpflichtet!“

Und mit diesen Worten schupfte sich das Lebzeleneherz derartig herum, daß die Brotstücke, die sich ohnehin schon auf den äußersten Rand gelegt hatte, kopfüber auf das zum Glück weiche Tischuch hinunterpurzelte. Da lag sie nun und machte sich weiter keine Gedanken mehr...

Das Lebzeleneherz fing nun an, mit dem Punsch zu kokettieren. „Schönheit und Geist gehören zusammen“, feuchte es schwachend. „Wir müssen einander näher treten.“

Plötzlich Da lag es in der Punschbowl. Es hatte sich allzuweit vorgewagt — und nun zappelte es ganz hilflos auf der Oberfläche, aus der alle bösen Geister der Welt hohnlachten. Aber nicht lange — dann erfolgte das hochwürdige Lebzeleneherz kläglich, wachte sich auf und wurde am frühen Morgen mit dem abgesehenen Punschrest ausgeschüttet.

Nur die Rüsse klapperten noch ein ganz klein bißchen, als es hell geworden war. Und das biß: „Gedmut kommt vor dem Fall.“

# Erste Lesung des Berufsausbildungs- gesetzes

Einbrüche aus dem Deutschen Reichstag

Endlich, nach langem Warten, konnte man in den Abendblättern des 31. November 1929 lesen, daß auf der Tagesordnung der Reichstagsitzung am Montag den 2. Dezember, nachmittags 8 Uhr, als dritter Punkt die erste Lesung des Berufsausbildungsgesetzes steht. Seit einem Jahrzehnt beschäftigen sich die beteiligten Kreise mit der Vorbereitung für dieses neue Gesetz. Darum ist für die Neugestaltung des Lehrlingswesens der Beginn der Beratungen des Gesetzesentwurfs im Reichstag ein bedeutender Augenblick. Kollege M. vom DDB und ich, wir wollten ihn erleben. Ein Telefongespräch mit einem Abgeordneten, die U-Bahn nimmt uns auf und bald sehen wir das große Gebäude der Volksvertretung, den Reichstag vor uns liegen. Vor dem Portal 5 stehen verstreut einige Gruppen. Es sind Leute, die versuchen wollen, sich eine Tribünenkarte zu beschaffen. Wir melden uns beim Diener und werden kurze Zeit darauf in die Wandelhalle gebeten. Die Sitzung ist bereits im Gange. Trotzdem laufen oder sitzen viele Abgeordnete in der Wandelhalle. Die meisten der Abgeordneten sind berufstätig und am Morgen hier ihre Sekretäre oder Mitarbeiter. Viele verhandeln mit Parteifreunden über die Tagesfragen der Politik. Wir werden vom Genossen Hermann Müller (Niedenberg) empfangen und hören nach einer kurzen Unterredung mit dem Vizepräsidenten des Reichstags, dem Zentrumsabgeordneten Esser, daß die maßgebenden Parteien auf eine Aussprache verzichten wollen, da die Hauptarbeit in der kommenden Ausschubberatung liegen wird. Nur die Kommunisten werden reden. Gegen 4 Uhr betreten wir die Tribüne des Sitzungssaals. Sie ist überfüllt im Gegensatz zum Sitzungssaal, in dem sich nur eine geringe Anzahl von Abgeordneten aufhält. Zur Verhandlung steht gerade das Auslieferungsgesetz. Der Reichsjustizminister spricht. Bald schreitet man zur Abstimmung. Aber schon bei § 4 ergibt sich, daß das Büro des Reichstags über das Ergebnis im Zweifel ist. Es erfolgt der sogenannte Hammelsprung. Für diejenigen Tribünenbesucher, die zum erstenmal einer Reichstagsitzung beiwohnen, eine willkommene Abwechslung. Dabei ergibt sich Befähigungsfähigkeit des Hauses. Der Reichstag verlegt sich auf wenige Minuten. Die neue Sitzung beginnt mit der Behandlung des Genossenschaftsgesetzes. Es kommt zu einer interessanten Auseinandersetzung über die Westenergie der Konsumvereine. Der sozialdemokratische Abgeordnete Reine (Sannover) setzt sich mit der Wirtschaftspartei auseinander. Es geht manchmal ziemlich lebhaft hin und her, da einige Abgeordnete der Wirtschaftspartei sich unmittelbar vor dem Rednerpult aufgebaut haben.

Die Debatte wird langweiliger. Wir benutzen die Gelegenheit, um in das Restaurant des Reichstags zu gehen und einen Kaffee zu trinken. Unser Freund, der Reichsarbeitsminister Wiffen, der vor dem Plenum des Reichstags das Berufsausbildungsgesetz im Namen der Reichsregierung vertreten will, sitzt mit uns beim Kaffee. Wir sprechen über den vorläufiglichen Gang der Dinge. Da kommt ein höherer Beamter aus dem Reichsarbeitsministerium mit der Meldung: „Herr Wiffen, in zwei Minuten beginnt die Beratung des Berufsausbildungsgesetzes.“ Wir eilen auf die Tribüne. Vizepräsident Esser präsidiert. Er gibt dem Reichsarbeits-

minister das Wort. In längerer Rede schilderte dieser den Werdegang des Entwurfs und die Bedeutung, die das neue Gesetz für die berufliche Ausbildung unserer Jugend haben wird. Um eine schnelle Erledigung zu erreichen, verzichteten alle Parteien mit Ausnahme der kommunistischen auf das Wort. Der in der „Jungen Garde“ als Vertreter der Jungarbeiter gepriesene Abgeordnete Wientke hält dann die übliche kommunistische Rede. Von Sachlichkeit keine Spur. Bemerkenswert ist nur, daß er ein Loblied auf den Tarifvertrag singt. Sonst heißt es immer von kommunistischer Seite, daß die reformistischen Gewerkschafter die Mitgliedschaft durch die Tarifverträge, die mit den Unternehmern abgeschlossen werden, verraten. Wientke preist den Tarifvertrag als wichtige Waffe im Klassenkampf. Aber bei den Kommunisten wird immer geredet, wie es gerade paßt. Die „rote Fahne“ schreibt über die Rede von Wientke, daß sie unter allgemeiner Aufmerksamkeit des ganzen Hauses gehalten worden ist. Das Haus war aber bei der Rede von Wientke nur schwach vertreten, am schwächsten aber die kommunistische Fraktion. Die wenigen die da waren, versuchten durch kräftige Zwischenrufe das Fehlen des allergrößten Teils der Fraktion zu ersetzen. Die Abstimmung ergibt die Überweisung des Gesetzesentwurfs an den Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags. In diesem Beginn nun der Kampf um die Ausgestaltung des Entwurfs. Die rechte Seite des Hauses stimmte für die Überweisung an den Wirtschaftspolitischen Ausschuss. Damit war die erste Lesung des Entwurfs eines Berufsausbildungsgesetzes beendet.

## Vom Lehrvertrag

Der Lehrvertrag ist eine Einrichtung, die geschichtlich an das Sklavenverhältnis anknüpft, indem Sklaven von ihrem Herrn einem Meister zur Ausbildung gegen geringe Vergütung und Überlassung der Dienste während der Ausbildungszeit übergeben wurden, um dann nach vollendeter Ausbildung in den Dienst ihres bisherigen Herrn zurückzukehren. Im Mittelalter bildete das Lehrverhältnis den Ausgangspunkt für den Handwerkerberuf, dessen Werdegang durch die Zunft geregelt wurde.

Die Voraussetzungen für Erlernung eines Handwerks waren recht unbillig. Wer Handwerker werden wollte, mußte, soweit er nicht wegen unehelicher Geburt oder Abtunmung überhaupt ausgeschlossen war, zunächst von der Zunft aufgenommen werden. Nach der Aufnahme konnte er erst bei einem Meister in die Lehre treten. Der Lehrling wurde als Familienmitglied betrachtet. Mit dem Verfall der Zunftverfassung und der zunehmenden Gegensätze und Kämpfe zwischen Meister und Gesellen verfiel auch dieses Lehrlingswesen und wurde in der Reichsanzunftsordnung 1731 neu geregelt. Durch diese Verordnung verloren die Zünfte an Bedeutung und die Regelung des Lehrlingswesens erfolgte immer mehr durch die Politik. Durch die Einführung der Gewerbeordnung im Jahre 1869 war eine nahezu völlige Freiheit der Lehrlingshaltung entstanden, wodurch die Ausbildung der Lehrlinge sehr verschlechtert wurde. Diese Mißstände wurden abgeändert durch verschiedene Gesetzesänderungen und besonders die „große Handwerksnovelle“ von 1897, die den Zünften und Handwerksstammern weitgehende Befugnisse zur Regelung und Kontrolle des Lehrlingswesens übertrug, brachte eine gesetzliche Regelung des Lehrvertrages.

Um diesem Uebelstande abzuwehren, gab Papst Gregor XIII. am 24. Februar 1582 den nach ihm benannten Gregorianischen Kalender heraus, der jetzt in fast allen Kulturstaaten gebräuchlich ist. Die Bestimmungen des neuen Kalenders hatten einen doppelten Zweck. Erstens sollte für jenen Zeitpunkt der Tag der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche auf den 21. März zurückgeführt und dem Osterfest sein richtiger Platz gegeben werden. Zweitens sollte, um künftigen ähnlichen Abweichungen vorzubeugen, eine neue Einschaltungsart in Anwendung kommen. Der erste Fehler wurde korrigiert, indem man im Oktober des Jahres 1582 10 Tage wegließ und gleich nach dem 4. Oktober den 15. Oktober zählte. Um den zweiten Fehler zu beseitigen, wurde bestimmt, daß in vier Jahrhunderten drei Schalttage auszulassen sind, und zwar in der Weise, daß von den Jahren, mit denen ein Jahrhundert schließt (den sogenannten Säcularjahren), nur jedes vierte ein Schaltjahr sein darf, nämlich 1600, 2000, 2400 usw.; dagegen erhalten die Jahre 1700, 1800, 1900, 2100, 2200, 2300 usw. keinen Schalttag. Durch diese sehr wichtige Anordnung war es möglich, daß der Gregorianische Kalender gleich vom Anfang an um 10 Tage vom Julianischen Kalender abwich und sich in der Folge noch weiter von ihm entfernte. Durch die im Oktober 1582 weggelassenen 10 Tage traf nämlich bis zum Jahre 1700 der julianische 6. Oktober mit dem gregorianischen 15. Oktober zusammen, der julianische 1. Januar mit dem gregorianischen 11. Januar. Da aber der julianische Kalender im Februar 1700 einen Schalttag hat, der, wie erwähnt, im Gregorianischen Kalender fehlt, so war von da an der julianische Ernte jedes Monats bis zum Februar 1800 gleichbedeutend mit dem gregorianischen. Seit dieser Zeit stimmt aus dem gleichen Grunde der erste Tag jedes Monats mit dem 13. Tage des betreffenden Monats im Gregorianischen Kalender überein, und zwar behält diese Regel bis zum Jahre 2000 ihre Gültigkeit.

Bemerkenswert sei noch, daß auch die gregorianische Einschaltungsweise nur dann vollkommen genau wäre, wenn das Sonnenjahr 365 Tage,

Das bescheidene Hausbrot aber wurde sorgfältig gesammelt und erquidete am Neujahrsmorgen die anmutigen Vögel des Gartens. Seine Bescheidenheit kam zu hohen Ehren; denn die Menschen wußten recht gut, daß man wohl ohne lebzeltnete Herzen und Wunsch, nicht aber ohne Brot leben kann. Und sic wurden kräftig und gesund davon...  
S e d d a W a g n e r.

## Etwas vom Kalender

Mit ganz eigenartigen Gefühlen blättern wir — wie in einem geheimnisvollen Buch der Zukunft — in dem fein säuberlich gedruckten Jahresprogramm für 1930, das sich uns in den mannigfaltigsten Formen, entweder als mächtiger Büro-, Schreib- und Blaudruck oder als zierlicher Taschenkalendar repräsentiert.

Der Name unseres nunmehrigen neuen Begleiters für die Dauer eines Jahres ruht vor lateinischen Worte Calendar her, womit die Römer den ersten Tag jedes Monats bezeichneten. Ursprünglich soll bei den Römern durch Numera Rompius ein 355tägiges Mondjahr eingeführt worden sein, bei dem in jedem zweiten Jahre ein Schaltmonat von 22 oder 23 Tagen eingefügt wurde, wodurch aber dann die Jahreslänge um einen Tag zu groß war. Als endlich im Jahre 47 v. Chr. der Fehler schon auf 67 Tage angewachsen war, wurde von Julius Cäsar der Julianische Kalender geschaffen, womit die Länge des Jahres für drei hintereinanderfolgende Jahre mit 365 Tagen festgesetzt wurde und das vierte Jahr als Schaltjahr einen Tag mehr erhielt. Als Schalttag ließ Cäsar den 24. Februar gelten. Diese Einschaltung wurde das Jahr mit dem Sonnenjahr fortwährend übereinstimmend erhalten haben, vorausgesetzt, daß das tropische Sonnenjahr 365 Tage, 6 Stunden hätte; aber daran fehlten 11 Minuten, 10 Sekunden, die in 129 Jahren fast genau einen Tag ausmachen, so daß auf diese Weise im julianischen Kalender in 129 Jahren ein Tag zuviel eingeschaltet wurde.

Der Lehrvertrag ist ein gegenseitiger Vertrag, durch den sich der eine Teil zur berufsmäßigen Ausbildung, der andere Teil zum Zweck der Berufserlernung verpflichtet. Es ist also ein gegenseitiger schuldrechtlicher Vertrag, der beide Teile verpflichtet, wo der Lehrling eine Leistung und der Lehrherr eine Gegenleistung hat. Die Leistung des Lehrlings besteht in Arbeit, die Gegenleistung des Lehrherrn ist nicht in erster Linie auf Zahlung eines Lohnes gerichtet, sondern sie besteht in der Ausbildung des Lehrlings. Da aus einem Arbeitsverhältnis — wie es zwischen Gebrütern und Lehrherrn besteht — die Vergütung durchaus nicht in Geld zu bestehen braucht, vielmehr auch in anderen Leistungen bestehen kann, so folgt daraus, daß der Lehrvertrag seinem Wesen nach ein Arbeitsvertrag ist, auf den grundsätzlich alle Vorschriften über den Arbeitsvertrag Anwendung finden. Der Lehrvertrag ist allerdings in allen Teilen dem Arbeitsvertrag nicht gleichzustellen, sondern er hat eine Reihe von Besonderheiten. Der Zweck des Lehrvertrages ist in erster Reihe die berufsmäßige Ausbildung des Lehrlings. Lehrherr und Lehrling treten also nicht wie bei dem Gebrütern nur als Arbeiter und Unternehmer gegenüber, sondern man kann es mehr als ein Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler darstellen. Während die sonstigen Arbeitsverträge auf der rechtlichen Gleichstellung beider Vertragsparteien beruhen, ist dagegen bei dem Lehrvertrag die Stellung gegenüber dem Lehrling eine übergeordnete. Ferner besteht beim Lehrvertrag regelmäßig ein erheblicher Altersunterschied zwischen den Vertragsparteien, der eine Beratung des Jüngeren durch den Älteren auch über die rein beruflichen Fragen hinaus mit sich bringt; auch erfordert das Lehrverhältnis eine stärkere persönliche Verbundenheit zwischen Lehrherrn und Lehrling. Beides setzt aber ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen Lehrherrn und Lehrling voraus, nur wird das Vertrauen zwischen Lehrherrn und Lehrling in den Fällen, wo der Lehrherr in dem Lehrling ein Ausbentungsobjekt sieht, stark geschwächt. Man kann wohl noch mit Recht sagen, daß die große Mehrheit der Lehrverträge davon ausgeht, Lehrlinge zu halten, um möglichst viel Gewinn davon zu haben. Aus all diesen Besonderheiten des Lehrvertrages ist er ein Sonderarbeitsvertrag, aber rechtlich bleibt bei dem Lehrvertrag doch ein Arbeitsvertrag.

Da nun der Lehrvertrag grundsätzlich ein Arbeitsvertrag ist und derselbe deshalb im Tarifvertrag geregelt werden kann, so ist es zu begrüßen, daß die Verbände immer mehr dazu übergehen, das Lehrlingswesen im Tarifvertrag zu regeln. Die schon bestehenden Regelungen im Tarifverträge erstrecken sich aber nicht nur auf die eigentlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen, Festsetzung von Urlaub und Ferien, sondern regeln auch die Fragen der Anerkennung als Lehrbetrieb und der Lehrbefugnis, der Lehrlingszahl, des Schulbesuches, der gegenseitigen Rechte und Pflichten sowie die Dauer der Lehrzeit. Durch die Regelung des Lehrlingswesens im Tarifvertrag wird es möglich sein, bestehende Mißverhältnisse abzumildern.

Die Gewerkschaften haben die Aufgabe erkannt und es ist deshalb wichtig, daß die Regelung des Lehrlingswesens immer mehr auf dem Wege der Tarifverträge geregelt wird. Wenn dieses auf dem Wege der Tarifverträge geregelt werden soll, so ist es dringend notwendig, daß die Lehrlinge dem Verband beitreten, um durch ihn einen Einfluß auf die Gestaltung des Lehrlingswesens zu erhalten.

G. Schwarz

5 Stunden, 49 Minuten, 12 Sekunden aufweisen würde; da es aber um 24 Sekunden weniger entfällt, so ergibt sich in etwa 300 Jahren eine Abweichung von der Dauer eines Tages, der also in 30 Jahrhunderten wieder einfallt.

Der Gregorianische Kalender verdrängte sich erst allmählich überall Eingang und einige protestantische Länder wehrten sich bis Ende des 18. Jahrhunderts gegen dessen obigste Einführung. Bei den zur griechischen Kirche gehörigen Staaten ist dagegen der Julianische Kalender noch heute im Gebrauch, welche daher aus den oben erwähnten Gründen um 13 Tage in der Zeitrechnung zurück sind. Man findet daher dort eine doppelte Datumsangabe nach altem und neuem Stil, zum Beispiel 7. (20.) Januar 1927.

Übrigens gab und gibt es außer dem Julianischen oder Gregorianischen Kalender noch verschiedene andere Kalender. In Frankreich war zum Beispiel einige Zeit hindurch der französisch-republikanische Kalender in Geltung, wobei das mit der Tage- und Nachtstunde des 2. September 1792 beginnende Jahr in zwölf Monate zu je 30 Tagen eingeteilt wurde und man am Schluss noch fünf oder sechs jours complémentaires (der sansculottische Hinzuschub). Dieser Kalender erlitt sich aber keiner allzulangen Wirksamkeit, denn schon am 1. Januar 1806 wurde durch Napoleon I. wieder der Gregorianische Kalender eingeführt.

Der gegenwärtig gebräuchliche Jüdische Kalender stammt von Rabbi Hillel Gaonati, und zwar findet sich hier als Grundlage der Jahreszahlen die Erschaffung der Welt (3761 v. Chr.) und der Jahresbeginn ist durch den ersten Neumond nach der Herbst- und Nachtstunde gekennzeichnet.

Bei den mohammedanischen Kalendern ist ein Kalender alterarabischen Ursprungs mit Mondjahren von 354 oder 355 Tagen im Gebrauch, doch werden die Jahre jetzt von der Bedrohung des Heils von der Überführung Mohammeds von Mekka nach Medina am 12. Juli 622 ab gezählt.

G. Schild



Die erste Schwalbe. In Moskau war es bis ins vorige Jahrhundert üblich, daß der Stadtvorsteher angewiesen war, alle Jahre nach der ersten Schwalbe Auszug zu halten. Sollte er diese geschehen, so blies er zur Begrüßung des Frühlings ein Lied auf der Trompete, wodurch die Bürger vom Einzug des Lenzes Kenntnis erhielten. Seine Bemühung wurde ihm mit einem Ehrentunke aus dem Ratsheller belohnt.

Das interessante Weizenälchen. Viele Getreidekörner beherbergen ungetriebene Güte. Es sind dies kaum einen Millimeter lange, lebende weiße Fäden, welche Weizenälchen genannt werden. Die Lebenskraft dieser winzigen Würmchen ist erstaunlich groß. Der französische Naturforscher Davaine hat sie geprüft und gefunden, daß dieses Weizenälchen nicht nur Kälte von 15 Grad unter Null vertragen, sondern auch bei 62 Grad Hitze noch gedeihen kann. Auch die heftigsten Gifte, wie Morphium, Belladonna, Strichnium usw. können ihm nichts anhaben. Die eigentliche Lebensdauer eines Weizenälchens beträgt allerdings nur ein Jahr; wenn wir aber ein damit behaftetes Weizenkorn trocken aufheben, so verfallen die kleinen Einnöhler in einen Schlaf, aus dem man sie durch Befestigung nach vielen Jahren wieder erwecken kann. Der Engländer Pater tat dies nach 27 Jahren und fand alle Weizenälchen bei guter Gesundheit. Der Leipziger Professor William Marshall behauptet in seinen interessanten „Zoologischen Plaudereien“, daß ein solches 27jähriges Weizenälchen ungefähr dasselbe bedeutet, wie wenn ein Mensch 1620 Jahre im Wackelfuß hiedeln würde. Das Weizenälchen ist nämlich kein vollkommen ausgebildetes Tier, sondern nur eine Larve.

Blutene Lebensmittel. Monos prodigiosa wird ein winziges Insektenstierchen genannt, dessen ab und zu erfolgtes Wachsen auszureiten in der Geschichte des Aberglaubens eine furchtbarere Rolle spielt. Dieses unschuldige Geschöpf besitzt eine blutrote Farbe und verleiht allen Gegenständen, an denen es sich festsetzt, ein schauerliches Aussehen. Im 332 v. Chr. diese Tierchen in Rom berart zahlreich auftraten, daß sie sogar die Milch in eine blutrote Flüssigkeit verwandelten, kostete dies 170 alten Weibern das Leben, weil man sie der Zauberei verdächtige und hinrichtete. Im Jahre 1610 fanden sich diese Insekten in so massenhaft in Berlin ein, daß fast alle in Kellern aufbewahrten Lebensmittel verderben. Da auch einige Hoshien sich rot färbten, so mußten diesen Umstand einige Juden am Scheiterhaufen bücken. 1847 trat Monos prodigiosa abermals in Deutschland auf. Namentlich von Hamburg aus verbreiteten sich die Insekten über den ganzen Nordwesten bis an den Rhein und richteten bedeutenden Schaden an. Diesmal begnügte man sich, sie als Vorboten der Cholera zu betrachten.

Indien — eine Insektenplage für Alchimisten. Viele europäische Alchimisten, die von ihren Fürsten zu fortwährenden Abgaben gezwungen worden sein sollen, haben sich, wie angeblich behauptet wurde, nach Indien geflüchtet, wo sie ungehindert ihrer Kunst nachgehen konnten. In einer gewissen Stadt sollen sie alle 20 Jahre zusammengetroffen sein, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Auch der berühmte Nikolaus Flamel, der 1382 in den Besitz des Steins der Weisen gekommen sein soll, soll sich dorthin zurückgezogen haben. Paul Lukas soll 1705 im Orient noch einem 100jährigen Verwirrt beggner sein, der nicht älter als 30 Jahre zu sein schien und zur Gesellschaft des um diese Zeit noch lebenden Flamels und noch anderer sieben Adepten gehörte.

Bretzelscheiben sind keine, runde Fetterscheiben, die in der Mitte, wo die Spitze des Glasbläfers geflossen hat, eine starke Erhöhung (Nabel) haben. Sie wurden in den Bürgerhäusern des 15. und 16. Jahrhunderts viel verwendet, ebenso wieder zu Ende des 19. Jahrhunderts, wo man in der Hausarchitektur und in der Zimmer Einrichtung spätmittelalterliche Motive bevorzugte. Dem modernen Raumempfinden erscheinen sie dagegen als hilflos.

Eine sonderbare päpstliche Bulle. Papst Paul III. erließ im Jahre 1537 eine Bulle, mit welcher er ausdrücklich feststellte, daß die Ureinwohner Amerikas ebenfalls Menschen seien. Die Spanier behaupteten nämlich lange, um die Grausamkeiten zu bemänteln, mit denen sie die Indianer behandelten, daß diese bloß eine Art von Orang-Utans seien.

Patriarch ist ein aus dem Griechischen stammender Ausdruck, der Ältester oder Erbarter bedeutet. In der biblischen Geschichte werden die Familienhäupter des Urgeschlechts bis zu den 12 Söhnen Jakobs Patriarchen genannt. In der jüdischen Zeit und in der christlichen Kirche wurde Patriarch eine Bezeichnung für bedovorgute geistliche Würdeträger. In der Gegenwart spricht man häufig von einem patriarchalischen Regiment oder von patriarchalischen Sitten. Damit ist ein Zustand gemeint, der auf dem Lande auch heute noch vielfach üblich ist: Unter der überragenden, gewissermaßen selbstherrlichen Stellung der Häupter herrscht in der Familie und im Betriebe, einschließlich des Gehendes, absolute Verrantlichteit und Gleichheit, auch in der Befriedigung der Bedürfnisse.

## Berufsschule und Gewerkschaften

Die Gewerkschaften haben immer eine Zusammenarbeit zwischen Berufsschule und Arbeiterschaft zu fördern versucht in der Erkenntnis, daß die Berufsschule dem jungen Menschen beruflich, staatsbürgerlich und menschlich eine Hilfe für das Leben sein soll. Interessant zu lesen sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen im „Volkslehrer“, Organ der Allgemeinen freien Lehrergewerkschaft Deutschlands, die dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund angeschlossen ist. Dort heißt es unter anderem:

„Die größeren Gewerkschaften lassen in meist monatlicher Folge eigene Jugendblätter erscheinen. Sie sollen in erster Linie der Erziehung des gewerkschaftlichen Nachwuchses dienen. Auch sie sind ein wertvolles unterrichtliches Hilfsmittel für den Lehrer an der Berufsschule. Sie sind es gegenüber dem Wust der Hilfsbücher, von denen besonders die staatsbürgerlich-volkswirtschaftlichen fast ausnahmslos in ihrer Gesamthaltung wenig fortschrittlich sind. In diesen Jugendzeitungen werden Fragen erörtert, die an das unmittelbare Leben und Erleben des berufstätigen Jugendlichen anschließen. Für den Unterricht in Staatsbürgerkunde, Volkswirtschaftslehre, besonders aber für den fachkundlichen wird hier eine Fülle von Material zusammengetragen. Die berufstündlichen Aufsätze stammen meist von Fachleuten aus der Praxis. Sie sichern und festigen für Lehrer und Schüler die Verbundenheit mit dem dauernden technischen Fortschritt. Abhandlungen sozial- und wirtschaftspolitischer Natur nehmen einen breiten Raum ein. — Wir sind als freigewerkschaftlich organisierte Lehrer nicht nur an der hier gebotenen Wissensvermittlung, sondern auch an der durch diese Blätter gewollten erzieherischen Beeinflussung interessiert. Es muß und selbstverständlich sein, daß der berufstätige Jugendliche sich dort organisiert, wo er seiner Stellung als Arbeiter nach hingeht. Unsere Aufgabe ist es ja nicht, brauchbare Arbeitskräfte für kapitalistische Profitinteressen heranzubilden, sondern vollwertige Menschen, vollwertig in bezug auf ihre berufliche Leistung, aber auch vollwertig in Hinsicht auf ihre Einstellung zur gewerkschaftlichen Entwicklung. Nicht im Sinne kritiklosen Nachbetens irgendwelcher Phrasen und Karolen, aber doch mit deutlicher Abgrenzung gegen die verhasste Neutralität des fröhen pädagogischen Betriebes... Bedeutet die Verwendung der freigewerkschaftlichen Blätter im Unterricht nicht eine Verletzung der sogenannten parteipolitischen Neutralität? Solche Einwände werden allen Ernstes auch aus unseren eigenen Reihen gemacht, obwohl mit dem Neutralitätsbegriff eigentlich aufgeräumt sein sollte. Nach unserer Auffassung hat die Schule unter anderem die Aufgabe, den Schüler in das Verständnis des sozialgesetzlichen Geschehens einzuführen. Wenn sie dieser Aufgabe gerecht werden will, kann sie an so wichtigen sozialen Erscheinungen, wie es die Gewerkschaften und ihre Presse sind, nicht achtlos vorübergehen, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß dies tatsächlich geschieht. Die Berufsschule soll gewiß nicht Politik treiben. Sie soll aber den berufstätigen Jugendlichen befähigen, Politik in ihrer gewerkschaftlichen Abhängigkeit verstehen zu lernen. Dazu sind die gewerkschaftlichen Jugendblätter trefflich geeignet. Weil wir uns bei unserer Schularbeit vom Interesse der werdenden Gesellschaft leiten lassen, werden wir bestimmt, zu dem uns in den freigewerkschaftlichen Jugendzeitschriften gebotenen unterrichtlichen Hilfsmitteln gern und immer wieder zu greifen.“

Es ist erfreulich, daß die gewerkschaftlichen Jugendblätter bei den Berufsschullehrern eine Beachtung finden. Sorgt dafür, daß unsere Metallarbeiter-Jugend den Lehrern und Berufsschulleitungen übermittelt wird.

## Die jugendlichen Erwerbstätigen

Das Berufsausbildungsgesetz, das in der kommenden Reichstagsperiode endgültig entschieden werden dürfte, veranlaßt, sich mit der achtentwägigen Grundlage des Gesetzes näher zu befassen, wie es schon ein Aufsatz von Harry Witd im Oktoberheft der „Arbeit“ tut. Die Angaben der Berufszählung allein sind dazu nicht ausreichend. Erst jetzt sind in Preußen weiterreichende Zahlen bekannt geworden, die gehalten, den Aufbau der jugendlichen Erwerbstätigen v. d. übrigen Fragen, die das Anwendungsgebiet des neuen Gesetzes stellt, in großen Zügen zu umreißen. In Preußen haben wir es mit 1,85 Millionen berufstätigen Jugendlichen — im Alter bis zu 18 Jahren — zu tun. Von diesen sind rund ein Drittel, nämlich 600 000, gewerbliche Lehrlinge, die in Industrie- oder Handwerksbetrieben beschäftigt sind. Von den übrigen sind etwa 360 000 in der Landwirtschaft als jugendliche Arbeiter, Lehrlinge oder Angehörige tätig, während von den restlichen 850 000 die keinem Lehrverhältnis unterstehenden jugendlichen Arbeiter mit 320 000 den größten Teil ausmachen, dann die lautmännlichen Lehrlinge (220 000) und schließlich die jugendlichen Hausangehörigen (160 000). Von den 360 000 jugendlichen Arbeitern sind rund 230 000 jugendliche Arbeiter ohne jede besondere Berufsbezeichnung, arbeiten also je nach Zufälligkeit und Gelegenheit in verschiedenen Berufszweigen. Wichtig ist eine statistische Erfassung der durch das Berufsausbildungsgesetz aufgeworfenen Fragen vor allem für die moderne Berufsberatung und Stellenermittlung, um eine rationale „Bewirtschaftung“ des Nachwuchses zu gewährleisten. Eine nähere Betrachtung der einzelnen Berufsarten ergibt vor allem eine ins Auge fallende Unterscheidung

der Berufe, in denen jeder Jugendliche zugleich Lehrling ist, von solchen, in denen die Lehrlinge nur einen Teil der jugendlichen ausmachen. Hoch ist der Lehrlingsfuß der Jugendlichen (82 bis 98 v. H. aller Jugendlichen sind Lehrlinge) in der Eisen- und Metallwarenherstellung, im Bekleidungs- und Holzgewerbe, Baugewerbe usw., geringer (69 v. H.) in der Papierindustrie, am geringsten in der chemischen Industrie (26,8 v. H.) und ebenso sehr gering in der Textilindustrie (27,6 v. H.).

## Haus der Jugend

An der Jugendherbergsfrage kann man spüren, wie mächtig eine gesunde Bewegung wächst, wenn sie reale Bedingungen vorfindet. In ähnlicher Weise entwickeln sich nunmehr auch die verschiedenen Formen der Jugendheime, der Vereinshäuser, der Volkshäuser und insbesondere die alkoholfreien Gaststätten.

Das „Haus der Jugend“ in Nordhausen (Harz) hat in muster-gültiger Weise alle einschläglichen Neueinrichtungen in sich vereinigt. Es war anfangs nur als alkoholfreie Gaststätte gedacht. Durch ein überaus zweckmäßiges Zusammenarbeiten zwischen Behörden, Stadterhaltung, freien Vereinen und Kräften entstand eine große Gaststätte mit mehreren Sälen, eine Mädchenjugendherberge neuestlicher Art und ein Schülerheim. Man findet hier ferner eine Doppelturnhalle, die einstmals noch der Ausbesserung bedarf, eine Tischlerwerkstatt, die in eine Jugendwerkstätte umgewandelt werden soll, und ein Sondergebäude, das sich zu einem Ledigenheim eignet. Dazu einen herrlichen Vergarthen in sonniger Lage. Nicht weniger als 30 Vereine der Erwachsenen und Jugendlichen benutzen das Haus, 60 bis 70 Mittagsgäste speisen hier ohne Trinkzwang und auch die fünf Abernachtungsräume sind vielfach besetzt.

Eine trotz mannigfacher Rückschläge doch noch lebendige und kräftige Jugendbewegung berechtigt zu den besten Hoffnungen und der stark steigende Verbrauch aller Arten von Süßmosen zeigt, daß selbst am Brennpunkt der deutschen Brauwinerzeugung der Gedanke der alkoholfreien Jugendbeziehung wächst. Eine Reihe von Städten beabsichtigt, nach diesem Muster ebenfalls ein „Haus der Jugend“ zu schaffen.

## Lehrlings- und Jugendprogramm

Eine im Oktober abgehaltene Jugendleitertagung des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter beschloß ein Lehrlings- und Jugendprogramm. Es erklärt, daß es Pflicht aller Ortsgruppen sei, Lehrlings- und Jugendabteilungen zu errichten, es legt ferner die sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben der Jugendabteilungen fest.

## Nichts Bestimmtes!

Ich kann ihn mir noch gut vorstellen. Er war ein hübscher junger Mann in den zwanziger Jahren... Wir beide hatten in der gleichen Fabrik gearbeitet und waren im Juli mit vielen anderen Kollegen wegen Arbeitsmangel entlassen worden. Auf dem Stempelamt begegneten wir uns täglich in der ersten Zeit. Georg E. war ganz fremd in der großen Stadt und konnte sich knapp mit der Unterstützung durchschlagen; doch versicherte er mir immer wieder, daß er durch seine Beziehungen und guten Kenntnisse (er hatte bei ersten Firmen gearbeitet) bald etwas finden würde. Seinen Eltern, die vor der Inflation wohlhabende Leute waren, wollte er nicht zur Last liegen, auch fehlte ihm das Fahrgeid für die Reise nach dem kleinen Städtchen im Schwarzwald.

Als ich ihn später einmal wieder traf, meinte er, er hätte Arbeit, allerdings noch „nichts Bestimmtes“!

Die Zeit verging, ohne daß die Verhältnisse sich besserten. Lange hatte ich meinen jungen Freund nicht mehr gesehen, bis er eines Tages — es war inzwischen September geworden — wieder neben mir in der Reihe der Wartenden stand, er sah nicht gut aus und auf meine Frage, wie weit er wäre, antwortete er nur — nichts Bestimmtes. Das blieb auch in Zukunft sein Ausdrud. Inzwischen war der kalte neblige November heraufgezogen. Meinen Kumpel sah ich kaum noch, denn die Schar der Arbeitslosen vergrößerte sich täglich.

Eines Abends las ich in der Zeitung, es sei ein junger Mensch im Kiefernwaldchen in der Nähe der Stadt erschossen aufgefunden worden — seine Papiere lauteten auf G. E. Am andern Morgen ging ich nach dem Leichenschauhaus und ich hoffte, einen unbekannten Menschen aufgebracht zu sehen. — Mein Wunsch ging nicht in Erfüllung. Dort lag mein junger Freund — fröhlich, ein Lächeln auf dem bleichen Gesicht... Er hatte endlich etwas Bestimmtes gefunden!

Gr o. h.

**Werft keine Zeitung fort!**  
Gebt sie weiter an andere Kollegen  
in Werkstatt und Schule!

Allen Jugendkollegen ein  
**GLÜCKLICHES NEUJAHR**  
 SCHRIFTFLEITUNG UND VORSTAND

## Was bietet Dir der DMU?

- Er schützt Deine Arbeitskraft gegen Ausbeutung und Mißbrauch
- Er gibt Dir Schutz in allen Streitfällen aus dem Lehr- und Arbeitsvertrag
- Er gewährt Dir Unterstützung bei allen Klagen und Beschwerden
- Er sorgt für die Anerkennung Deiner Rechte
- Er erwirkt Dir eine angemessene Bezahlung und fordert die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse
- Er kämpft für Verkürzung der Arbeitszeit
- Er kämpft für Ferien, denn Erholung braucht jeder Mensch
- Er will die gesetzliche Neuregelung der Berufsausbildung
- Er sorgt für gute Berufsausbildung. Nur der ist tüchtig, der in seiner Arbeit, in seinem Beruf seinen Mann stellt
- Er wirkt für die Erweiterung der Jugendschutzes
- Er bietet Dir guten kameradschaftlichen Umgang mit Menschen, die für die kulturellen Forderungen in Deinem Interesse eintreten
- Er gibt Dir die Möglichkeit, Dich in gleichgesinntem Kreise weiterzubilden und jugendfroh zu leben

**Wir reichen Dir die Hand!**  
**Schlage ein! Werde Mitglied!**

### Was ist ein Streik?

Diese Frage wurde von einem jungen Kollegen in Amerika, wie wir der „Advance“, dem Organ des amerikanischen Konfektionsarbeiter-Verbandes, entworfen, unter Beobachtung der dortigen Verhältnisse wie folgt beantwortet:

„Du gehst mit einer Anzahl deiner Freunde und Arbeitskollegen aus dem Betriebe auf die Straße und singst Lieder. Da steht aber auch die Polizei mit Schießröhrchen und droht zu schießen, wenn du nicht heimgehst. Auch die Betriebsinhaber stehen da mit geladener Gewehr; aber du tust weiter nichts als auf- und abgehen und deine Lieder singen. Von Zeit zu Zeit rennen die Betriebsinhaber wie die Wölfe auf dich los, aber dann kommt ein Rechtsanwalt vom Verhand mit einem von einem Richter unterzeichneten Papier und die Wölfe können dir nichts mehr anhaben.“

Diese scheinbar so humoristische Schilderung hat aber einen sehr ernsten Hintergrund. In der Stadt, wo sich das Vorstehende abspielte, werden die meist in der Textil- und Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen so schlecht bezahlt, daß die Kinder so schnell wie möglich helfen müssen, etwas zu verdienen. So kam es, daß in einer Versammlung der Bekleidungsarbeiter ein großer Teil der Anwesenden nicht älter als 15 Jahre zu sein schien. Und die Schilderung vom Rechtsanwalt des Verbandes, der mit einem vom Richter unterzeichneten Stück Papier erscheint, ist der Natur abgelaufen. Denn in Amerika geht es bei einem Streik meist so zu: Erst erwirkt der Betriebsinhaber einen Einhaltsbefehl, der das Streikpotenzial verliert. Dann beantragt der Verband (wenn die Arbeiter organisiert sind) durch einen tüchtigen Rechtsanwalt gerichtliche Entscheidung, die dann häufig so lautet, daß „friedliche Streikpotenzialien“ gehalten ist (oft wird auch genau bestimmt, wieviel Streikpotenzial an jeder Straßenende stehen dürfen). Bis der junge Mann hätte schon richtig beobachtet, nur ob er mit den „Wölfen“ die Polizei oder die Betriebsinhaber meinte, ist nicht ersichtlich; das ist aber schließlich auch gleichgültig. (Bekleidungsarbeiter.)

### Farbenlehre

Den neugierigsten Kindern erzählt der Lehrer etwas von Farbenmischungen. Er zeigt sein Tableau und fragt nach der Farbe. Der Besagte antwortet: „Weiß.“ Der Lehrer hält ein Buch in die Höhe. „Es ist rot.“ Er zeigt auf seinen Hut, der am Galen neben dem Klappenstrauße hängt, und will wissen, wie der aussieht. Nach einer Weile ruft ein Kind schreien: „Schwarz!“

## Schriftenchau

„Verbrüderung.“ Ausgewählte Dichtungen von Ernst Toller. Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Walter G. Oschilewski. 1929. Kart. 90 S., Halbleinen 1,50 M., Gebunden 2 M., Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Velle-Alliance-Platz 8. — Mit der Aufnahme des vorliegenden, auch in buchgewerblicher Beziehung geschmackvoll ausgestatteten Auswahlbandes Tollerischer Dichtungen in die „Reihe der deutschen Arbeiterdichter“ hat sich der Arbeiterjugend-Verlag, Berlin, ein ganz besonderes Verdienst erworben. Toller hat wie wenig andere in seinen Dramen und Gedichten Leid und Zweifel, Kampf und Glauben des Proletariats zum Ausdruck gebracht und vielen erst einmal die Augen geöffnet. Das vorliegende Auswahlbuch, von Walter G. Oschilewski, einem Freunde des Dichters, bearbeitet und mit einer lehrreichen, die politische und künstlerische Entwicklung des Dichters nachziehenden Einleitung versehen, enthält Gedichte und Szenen, die ein wohlgerundetes Bild von der Gesamtpersonlichkeit geben. Die Auswahlammlung hat den praktischen Wert: sie will den Arbeiter- und Jugendveranstaltungen geeignetes, leicht zugängliches Material bieten. Mögen Feuer und Geist, Glaube und Kampfbewußtsein, die aus diesem Bändchen flammen, in die Herzen und Hirne des ganzen Proletariats und seiner Jugend überfließen. Das Bändchen ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Literarische Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft. Von Prof. Dr. Anna Siemsen. Mit 54 Porträtabbildungen. In Halbleinen 5,50 M., in Ganzleinen 6,50 M., Urania-Verlag, Jena. Es ist eine europäische Literaturgeschichte, die mit dem herkömmlicherweise mitgeschleppten Bspitz aufdrummt. Weitläufige Verständnisse für alles Menschliche, unbedeutliches Durchschauen der gesellschaftlichen Zusammenhänge wird hier geboten. Es ist ein wahrhaft marxistisches Buch, streng soziologisch durchgeführt, vielgestaltig und weitblickend. Beim Märchen der ältesten überlieferten Dichtung setzt es ein und führt uns von da in das finstere Mittelalter. Durch den reinen Spiegel der Dichtung schauen wir in die Welt der Ritter, Bürger, Bauern und Geistlichen und sehen, wie verschieden von der unfrühen sie war. Weiter führen uns die Streifzüge durch die Vorstadien der bürgerlichen Gesellschaft, durch das Jahrhundert des Bürgertums; die europäische Gesellschaft entwirrt sich uns im Lichte des 19. Jahrhunderts, es folgt die Gesellschaftskritik im Drama und eine neue Dichtung wandert hinaus aus unseren Tagen: Die Dichtung des Proletariats. Die sehr volkstümliche Schreibart macht das Buch für jeden lesbar.

Werkstattrechnen für metallverarbeitende Berufe. Aufgaben- und Formelsammlung von Franz Niegel, Lehrer der mechanisch-technischen Abteilung der händlichen Volkshochschule in Nürnberg. Das Buch wird unseren Kollegen empfohlen. Preis 4,50 M. Verlag Karl Koch, Nürnberg.

**Vilberrätsel.** Auflösung aus der letzten Nummer. Ein Wort aus Goethes Faust: Wir sind gewöhnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht verstehen.

**Mitteilungen des Vorstandes**  
 Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart  
 Telephon-Nummern G.-N. 628 11, 628 42, 628 43

Mit Sonntag dem 29. Dec. in der 1. Wochen-eiltag  
 für die Zeit vom 29. Dez. 1929 bis 4. Januar 1930 tällig.

**Die Erhebung von Extrabeträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Vorkaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:**

Gewaltung	für die Mitglieder der Beitragsklasse					Beginn der Beitrags-erhebung
	I	II	III	IV	monatlich	
Verneborf	10	10	—	10	—	1. III. 1930
Leuchnau a. G.	20	20	—	10	—	1. I. 1930
Churbai	10	10	—	10	10	1. I. 1930
Pöschel	20	20	—	15	—	1. I. 1930

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

**Aufforderung:**  
 Der Arbeiter Karl Pauly, geb. am 5. August 1903 zu Grendelich, Mitgliedsbuch Nr. 6723 627, zuletzt wohnhaft in Duisburg-Hochfeld, wird hiermit aufgefördert, seine Adresse dem Vorstand mitzuteilen, da diese zur Durchführung seines Verfahrens erforderlich ist.  
 Stuttgart, Rüdstraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rüdstraße 16